

ARTIKEL SCHREIBEN FÜR DIE HOCHSCHULZEITUNG *IMÜBRIGEN*

Die von der BFS Zürich (siehe weiter unten) herausgegebene Hochschulzeitung „ImÜbrigen“ soll eine Plattform für kritische, hochschulpolitische Auseinandersetzungen darstellen. Wir wollen eine offene und anregende Debatte an den Zürcher Hochschulen

fördern und sind jederzeit für Artikel und Anmerkungen von Studierenden, Mitarbeiter*innen der Zürcher Hochschulen oder sonst Interessierten offen. Hast du Lust selbst einen Artikel für die Zeitung zu schreiben? Dann melde dich per Mail unter info@bfs-zh.ch

VERANSTALTUNGS-AGENDA

September 2018:

22. September **Lohnleichheits-Demo Frauen*streik-Block** 13:30 Uhr Bern Schützenmatte

Oktober 2018:

10. Oktober **Veranstaltung USA mit Sharon Smith** (siehe Infobox) 19 Uhr Volkshaus, Zürich Gelber Saal

20. Oktober **Zweites Zürcher Vernetzungstreffen zum Frauen*streik 2018** Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben.

November 2018:

22. November **Lange Nacht der Kritik** abends Uni Zürich

25. November **Tag gegen Gewalt an Frauen*** Zeit und Ort werden noch bekannt gegeben.

VERANSTALTUNG USA: DIE LINKE UNTER TRUMP MIT SHARON SMITH

Seit bald zwei Jahren tweetet Donald Trump aus dem Weissen Haus, beleidigt Frauen und Afroamerikaner*innen, greift die Lebensbedingungen der Bevölkerung an und schmeisst mit Steuergeschenken für die Reichen und Unternehmen um sich. Damit provoziert er aber auch Widerstandsbewegungen, wie sie die USA seit den Protesten gegen den Vietnamkrieg nicht mehr erlebt hat. Zusammen mit Sharon Smith, feministische Autorin und Aktivistin der International Socialist Organization (ISO) in Chicago, werden wir über die Herausforderungen und Hoffnungen der US-amerikanischen Linken diskutieren.

Wann: Mittwoch, 10.10.2018, 19 Uhr

Wo: Volkshaus Zürich, Gelber Saal

Mehr Infos unter: sozialismus.ch/event

IMÜBRIGEN

DIE HOCHSCHULZEITUNG DER BEWEGUNG FÜR DEN SOZIALISMUS
SOZIALISMUS.CH - VOL. 4 - SEPTEMBER 2018

FÜR EINE GESELLSCHAFT OHNE DISKRIMINIERUNG

AUF ZUM FRAUEN*STREIK AM 14. JUNI 2019!

Der Frauenkongress des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB) hat im Januar 2018 entschieden, für den 14. Juni 2019 zum Frauen*streik aufzurufen. Ob der SGB dem Antrag zustimmt, darüber wird im November dieses Jahres am Kongress des SGB abgestimmt. Warum knapp 30 Jahre nach dem ersten und bislang letzten Frauen*streik in der Schweiz 1991 ein zweiter umfassender Frauen*streik bitter nötig ist.



Schweizer Frauenstreik 1991

Bild: nzz.ch

Lohnleichheit nur auf dem Papier

Schon 1981 wurde in der Schweiz ein Verfassungsartikel beschlossen, welcher die «rechtliche und tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit»¹ garantieren sollte. Gestützt auf diesen Artikel wurde 1995 das Gleichstellungsgesetz erlassen und die Gleichbehandlung der Geschlechter erneut bekräftigt – auch in Bezug auf gleichen Lohn für gleiche

Arbeit. Doch noch heute verdienen Frauen* laut Bundesamt für Statistik im Schnitt 18% weniger als Männer*². Davon sind 10 Prozent «erklärt». Erklärt damit, dass Frauen* zum Beispiel eher in Niedriglohnbereichen arbeiten und weniger gut ausgebildet sind, weniger Boni erhalten oder schlechter entlohnte Tätigkeiten ausüben. Die restlichen 8% bleiben «unerklärt».

Es lohnt sich, genauer hinzuschauen,

um die in der Realität nach wie vor vorhandene Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zu verstehen. Wieso arbeiten weniger Frauen* in Kaderstellen und mehr im Niedriglohnbereich? Warum arbeiten viele Frauen* nur Teilzeit und warum sind sie weniger gut ausgebildet?

Ursachen und Formen der Ungleichheit

Tatsächlich durchzieht die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern alle Lebensbereiche unserer Gesellschaft. Da Frauen* bis heute einen Grossteil der Sorge- und Pflegearbeit übernehmen, ist es nur logisch, dass sie häufiger Teilzeit arbeiten. Dies entspricht auch dem nach wie vor klassischen Familienmodell in der Schweiz, wonach in erster Linie der Mann* fürs Geldverdienen zuständig ist. Die Verpflichtungen und Aufgaben, die mit einer Schwangerschaft und der Kindererziehung einhergehen, machen es für Frauen* wiederum schwieriger, eine aussichtsreiche Stelle zu erhalten und beruflich aufzusteigen. Die klassische Arbeitsteilung zuhause wirkt sich somit auch auf das Erwerbsleben aus. Frauen* werden gerade in Bewerbungsgesprächen immer noch viel zu oft nach der Familienplanung gefragt. Obwohl es verboten ist, da es gegen die Persönlichkeitsrechte verstösst. Es geht keine*n zukünftige*n Arbeitgeber*in etwas an, wie es um die eigene Familienplanung steht!

Auf dem Arbeitsmarkt werden Berufe in der Reinigungsbranche sowie dem Sozial- und Gesundheitswesen mehrheitlich von Frauen* ausgeübt. Dies weil sie gesellschaftlich als «typisch weibliche» Tätigkeiten gelten.

Fortsetzung auf Seite 2.

WER SIND WIR

Die Bewegung für den Sozialismus – BFS ist eine antikapitalistische, feministische Organisation, die sich unter anderem an der Uni Zürich engagiert. Normalerweise tun wir dies in enger Zusammenarbeit und im Rahmen der Uni-Organisation *kritische Politik – kriPo*. Wir sind der Meinung, dass Universitäten und Hochschulen wichtige Orte für politische Forderungen nach selbstbestimmter Bildung frei von Konzerninteressen sein sollten. Zudem sind es Orte, an denen sich gesellschaftliche Diskussionen und Widersprüche zeigen. Diese können wir mit einer ganz grundsätzlichen Politik für eine gerechtere Gesellschaft verbinden. Weitere Informationen über unsere Arbeit in verschiedenen anderen Bereichen (Ökologie, Feminismus, Antirassismus), an anderen Orten (bspw. Kantons- oder Berufsschulen) oder in anderen Städten (Genf, Fribourg, Bellinzona, Basel, Luzern) findest du auf unserer Website sozialismus.ch oder indem du uns eine Mail schreibst.

BFS Zürich

✉ info@bfs-zh.ch

📘 Bewegung für den Sozialismus - BFS

📺 Bewegung für den Sozialismus - BFS

BFS Jugend Zürich

✉ jugend@bfs-zh.ch

📘 BFS Jugend Zürich

📺 @bfs_jugend_zh

bfs
Bewegung für
den Sozialismus

BFS
JUGEND ZH

sozialismus.ch

Deutschsprachiges Onlineportal der BFS mit Hintergrundtexten, Analysen und Berichten zu aktuellen Themen und Zeitgeschehnissen.

📱 sozialismus.ch App
(im App Store und Google Play Store)

☎ 077 487 01 44
(Newsletter: Nachricht „START“ senden)

🐦 @sozialismus_ch

Fortsetzung von Seite 1:

Es wird behauptet, Frauen* hätten natürlicherweise mehr Empathie und könnten dadurch bessere Pflegerinnen sein oder Frauen* wären von Natur aus reinlicher und würden gerne putzen. Aufgrund dieser «Naturalisierung» werden die Arbeiten als weniger wertvoll angesehen, weshalb sie schlecht entlohnt und mit unsicheren Arbeitsbedingungen verbunden sind. Doch es gibt keine «natürlichen Tätigkeiten». Frauen* können nicht besser putzen und sind auch nicht von Natur aus empathischer als Männer*. Sondern Kinder werden von Geburt einem Geschlecht zugeordnet und dementsprechend erzogen. Dies zeigt sich in der Erziehung, in der Ausbildung oder auch in der Freizeit.

Diese Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wirkt sich negativ auf die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen* aus. So ist die Arbeitslosenquote von Frauen* höher als diejenige der Männer* und auch die Mehrheit der Sozialhilfebezügler*innen sind Frauen* – unter ihnen viele alleinerziehende Mütter. Frauen* erhalten im Schnitt ein Drittel weniger Rente als Männer*. Die Mehrheit der Menschen, deren Renten alleine aus der AHV besteht und die auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind, sind ebenfalls weiblich. Somit sind Frauen* aufgrund der strukturellen Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt sehr viel stärker dem Problem der Armut ausgesetzt, als Männer*.

Neoliberalismus verstärkt die Geschlechterungleichheit

Die neoliberale Spar- und Kürzungspolitik der letzten Jahrzehnte verstärkt die Geschlechterungleichheit und erhöht den Druck auf Frauen*. Durch Sparprogramme und sogenannte Restrukturierungen werden viele zuvor von der Öffentlichkeit geleistete Aufgaben wieder zurück an die privaten Haushalte und somit an Frauen* delegiert. Egal ob Spielgruppen geschlossen oder Patient*innen früher aus dem Krankenhaus entlassen werden, in den meisten Fällen springen Frauen* dafür ein.

Mit dem neoliberalen Dogma von Selbstoptimierung und «du kannst alles schaffen, wenn du wirklich willst» stehen Frauen* heutzutage immer mehr unter dem Druck, Familie und einen möglichst

guten Job unter einen Hut zu bringen, also faktisch 200% zu arbeiten. In Haushalten, in denen Frauen* zu 100% erwerbstätig sind und sich folglich weniger um die Hausarbeit und Kinderbetreuung kümmern können, die anstehende Arbeit jedoch häufig nicht von Männern* erledigt, sondern an – meist migrantische – Haushaltsgehilf*innen delegiert wird. Das deren Löhne und Arbeitsbedingungen schlecht sind, ist Teil dieser Realität.

Patriarchat und Gewalt gegen Frauen*

Die strukturellen Diskriminierungen von Frauen* in der Arbeitswelt und der Familie sind nur ein Teil der Unterdrückungsmechanismen. Eine wichtige Rolle in der Aufrechterhaltung patriarchaler Verhältnisse spielt die sexualisierte Gewalt gegen Frauen*. Laut einer Studie des Eidgenössischen Departements des Innern werden in der Schweiz pro Jahr durchschnittlich 22 Frauen* und 4 Männer vom/von der aktuellen oder ehemaligen Partner/-in getötet. 39% aller Frauen* werden mindestens einmal in ihrem Erwachsenenleben Betroffene körperlicher oder sexualisierter Gewalt. 5,6% der Frauen* wurden mindestens einmal in ihrem Leben vergewaltigt. Viele Frauen* zeigen aber die Vergewaltigungen gar nicht erst an, aus Angst, nicht ernst genommen zu werden.

Diese Zahlen belegen eindeutig, dass wir nach wie vor in einer von Vergewaltigungskultur (Rape Culture) geprägten Gesellschaft leben, in denen Übergriffe und Gewalt insbesondere gegen Frauen* alltäglich sind. Auch hier ist es wichtig, nach den dahinterliegenden Mechanismen zu fragen. So wird Gewalt gegen Frauen* Menschen häufig dann eingesetzt, wenn diese die herrschenden gesellschaftlichen Normen und Rollenbilder oder die geschlechtliche Arbeitsteilung in Frage stellen: Wenn Frauen* widersprechen oder sich widersetzen, wenn sie sich nicht nach der Vorstellung des Mannes* kleiden, wenn sie versuchen sich vom Mann* unabhängig zu machen.

Das Kapital profitiert!

Es wäre falsch, die Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen* als unerwünschtes Überbleibsel aus feudalen Zeiten zu betrachten oder alleine der politisch-konservativen Rechten zuzuschreiben. Denn dass Frauen* weniger verdie-

nen sowie häufig einer Doppelbelastung von Erwerbs- und unbezahlter Arbeit zuhause ausgesetzt sind, ist für die Unternehmen in der Schweiz äusserst lukrativ. Die doppelte Ausbeutung ermöglicht den Unternehmen unter anderem auf Arbeitskräfte zurückzugreifen, die zuhause unentgeltlich gepflegt, bekocht und versorgt werden, ohne dass die Unternehmen etwas dafür tun müssten. Die kapitalistische Gesellschaft ist seit ihrer Entstehung zutiefst mit patriarchalen Verhältnissen verwoben. Oberflächlich mögen sich Teile der herrschenden Klasse für Frauen*rechte und gegen Diskriminierung aussprechen, doch die Unternehmen und Besitzenden profitieren alle davon, prekäre Arbeitskräfte zu haben, die sich immer auch ihren familiären und häuslichen Aufgaben verpflichtet fühlen.

Unsere Forderungen

Die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse und die Diskriminierung von Frauen* lassen sich nur dann bekämpfen, wenn wir aktiv werden, uns organisieren und gemeinsam gegen die patriarchalen Verhältnisse kämpfen. Deshalb stehen wir ein für:

1. Für eine Kollektivierung der Pflege und Erziehungsarbeit!

Anstatt die in der Regel unbezahlte Care-Arbeit den Frauen* zu überlassen oder unter schlechten Bedingungen an migrantische Arbeitskräfte zu delegieren, fordern wir öffentliche Einrichtungen und Initiativen, durch welche Care-Arbeit gesellschaftlich anerkannt und kollektiv organisiert wird: flächendeckende Kinderkrippen, unentgeltliche Tagesstrukturen, öffentliche Mittagstische, Wäschereien etc.

2. Für eine gleichberechtigte Gesellschaft, in denen alle die gleichen Lebensperspektiven haben!

Wir fordern eine sofortige Aufwertung schlecht bezahlter und oft von Frauen* geleisteter Arbeitsbereiche und ein Ende der Lohndiskriminierung! Darüber hinaus fordern wir eine drastische Arbeitszeitverkürzung und einen Mindestlohn, der es uns allen ermöglicht, unser Leben selbstbestimmt zu gestalten und gegen Ungleichheit und Diskriminierung anzukämpfen.

Fortsetzung auf Seite 3.

Fortsetzung von Seite 2:

3. Für das uneingeschränkte Recht der Frauen*, über den eigenen Körper zu bestimmen!

In unserer patriarchalen Gesellschaft fühlen sich Männer* tendenziell legitimiert, Frauen* zu dominieren und zu kontrollieren. Dies äussert sich in sexistischem Verhalten, sexualisierter Gewalt bis hin zu Vergewaltigung sowie körperlicher und psychischer Gewalt gegen Frauen*. Wir fordern ein Umdenken hin zu einer Gesellschaft, in der Gewalt und Diskriminierung keinerlei Akzeptanz finden. Wir verurteilen die Straflosigkeit von Tätern und ermutigen Frauen*, sich gemeinsam zu organisieren, um Selbstvertrauen zu gewinnen und sich zu verteidigen. Wir stehen ein für das Recht auf Schwangerschaftsabbruch und fordern seine Finanzierung durch die Krankenversicherung sowie kostenlose Verhütungsmittel.

4. Für eine freie Wahl der eigenen Identität und der sexuellen Orientierung!

Die geschlechtliche Arbeitsteilung und die Rollenbilder erzeugen eine Norm der Heterosexualität, die von fundamentalistisch-religiösen Kreisen fanatisch verteidigt wird. Wir verurteilen die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen

Orientierung und/oder ihrer sexuellen Identität, sei es am Arbeitsplatz, in der Familie, im Gesetz oder auf der Strasse und fordern eine Gesellschaft, in der alle über ihre eigene Identität und ihre sexuelle Orientierung frei bestimmen dürfen.

5. Für einen intersektionalen und klassenkämpferischen Feminismus!

Wir verurteilen jegliche Formen (pseudo-)feministischer Ansätze, die im Namen von Frauen*rechten eine fremdenfeindliche und/oder islamophobe Politik vertreten. Ein grosser Teil der Beschäftigten in der Schweiz sind Immigrant*innen. Frauen* mit Migrationshintergrund sind genauso – wenn nicht noch mehr – von Gewalt, Diskriminierung und Ausbeutung betroffen. Wir lehnen es ab, dass Lohnabhängige aufgrund ihrer Herkunft oder Nationalität diskriminiert oder gegeneinander ausgespielt werden. Wir lassen uns nicht spalten! Nur wenn wir uns sowohl gegen die Geschlechterdiskriminierung, als auch gegen jede Form des Rassismus und der sozialen Ungleichheit zur Wehr setzen und feministische Anliegen mit anderen Kämpfen verbinden, können wir die derzeitigen patriarchalen und kapitalistischen Verhältnisse überwinden!

Für einen Frauenstreik am 14. Juni!

In den letzten zwei Jahren sind feministische Forderungen auf der ganzen Welt lauter geworden. «Ni una Menos/ Ni una di Meno» («Nicht eine weniger») in Argentinien, Brasilien und Italien, die «Women's Marches» in den USA oder der Black Protest in Polen sind nur einige Beispiele davon. Im Spanischen Staat haben am 8. März 2018 landesweit Frauen* gestreikt und gezeigt, was es heisst, wenn Frauen* sich dafür entscheiden, die bezahlte und unbezahlte Arbeit nicht mehr zu erledigen. Am selben Abend sind sechs Millionen Frauen* und solidarische Männer auf die Strassen gegangen.

Knapp 30 Jahre nach dem ersten und bislang letzten Frauenstreik in der Schweiz 1991 ist ein zweiter umfassender Frauen*streik bitter nötig. Der Frauen*kongress des SGB (schweizerischer Gewerkschaftsbund) hat im Januar 2018 entschieden, für den 14. Juni 2019 zum Frauen*streik aufzurufen. Ob der SGB dem Antrag zustimmt, darüber wird im November dieses Jahres am Kongress des SGB abgestimmt.

*Wir unterstützen den Aufruf zum Streik und fordern die Gewerkschaften auf, den Frauen*streik 2019 auszurufen!*

FRAUEN* AN UNIVERSITÄTEN

Ungefähr die Hälfte der Studierenden an Hochschulen in der Schweiz sind heute Frauen*, während es 1980 nur knapp ein Drittel war. Trotz dieser Ausgeglichenheit in den Studierendenzahlen sind bei einem Blick in die Statistiken drei gravierende Unterschiede zwischen Männern* und Frauen* feststellbar:

1. Während bei den Bachelor- und Master-Studierenden die Zahlen ausgeglichen sind, zeigen sich krasse Unterschiede bei den Doktorierenden. Die Zahl der Frauen* nimmt stark ab, je höher es in der akademischen Stufenleiter geht. (Schweiz Frauen*anteil: BA/MA: ca. 50%; Doc: ca. 42 %; Assistierende/Post-Doc: ca. 38%; Professur: ca. 20 %, Zahlen 2010) Dieser Umstand wird als «Leaky Pipeline» bezeichnet, weil wie Wasser in einer leckenden Röhre Frauen* auf dem Bildungsweg langsam rausfallen.

2. Der Frauen*anteil in den Bereichen Geistes- und Sprachwissenschaften (und Gesundheit, Lehrberufe und

Soziale Arbeit an den Fachhochschulen/Pädagogischen Hochschulen) ist überproportional hoch, während er in naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen deutlich geringer ist. In den «feminisierten» Bereichen werden nach dem Studium tiefere Löhne ausgezahlt.

3. Die Übertrittsrate zwischen Bildungstufen ist bei Frauen* auf allen Ebenen tiefer. Bereits beim Übertritt von der Matur in eine Hochschule ist die Rate von

Quellen:

https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Forschung/Chancengleichheit/F_und_M_Hochschulen_D.pdf
http://www.sgbf.ch/nachwuchs/D-Postdoc_Studie_%20Fr_%20Mottet.pdf

Frauen geringer. Beim Übertritt von Berufsmaturität zu Fachhochschulen zeigt sich dieser Umstand noch deutlicher. Von den Männern, die eine Berufsmaturität abschliessen, beginnen 65% danach ein Studium. Bei den Frauen liegt dieser Wert nur bei 40%. (Zahlen aus dem Jahr 2007). Es schliessen auch weniger Frauen* ein angefangenes Studium ab und sie haben durchschnittlich länger für ihr Studium.

Diese statistischen Beobachtungen zeigen, dass von «Geschlechtergleichheit» im Bildungsbereich noch lange nicht gesprochen werden kann. In der kommenden ImÜbrigen-Ausgabe werden wir ausführlicher über Ursachen und Erklärungen für die unterschiedlichen Bedingungen für Frauen* und Männer an Hochschulen schreiben.